

Beilage zu Nr. 12 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 22. Januar 1891.

Miszellen.

Um eine Grafenkrone.

Von W. Mosbach.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Unwillig warf sie den Brief beiseite; Zorn rötete ihr blaßes Angesicht. Sie war außer Stande, den Brief zu Ende zu lesen. „Als ob ich von Euch etwas verlangte, je etwas verlangt hätte,“ rief sie voll Entrüstung; „bin ich etwa schuldig, daß er für die Krone des Grafen Millionen gezahlt hat? Hat er es nicht seines Geschäfts wegen gethan, weil er sich Vorteil davon versprach, und weil es seinem unbegrenzten Hochmut und Ehrgeiz schmeichelte eine Gräfin von Elpen als Richterin zu besitzen. Ha! er könnte zufrieden sein mit seinem Handel, wenn ich ihm nicht diesen unerhörten Streich gespielt hätte, an dem ich vielleicht zu Grunde gehe,“ setzte sie wehmütig hinzu. „Aber gleichviel! So ober so; wenigstens sollen sie sehen, daß mir meine eigene Person immer noch so viel wert ist, daß ich sie nicht zum Spielball machen lasse. Wenn Du, Herr Onkel,“ rief sie voll Empörung, damals, als Du mich verjachert hast, — (ja verjachert, nicht anders!) — eine gehorsame Richterin sandest, so ist das heute ganz anders. Ich werde meinen Nacken nie beugen, gewiß nicht! Nicht daß ich damals die Kraft nicht auch befaßt hätte, Widerstand zu leisten; aber ich erkannte es als eine Notwendigkeit, weil ich mich außer Stande fühlte, meine Mutter zu unterstützen und für die Erziehung meiner beiden Schwestern zu sorgen. Nun aber sind sie so weit, daß sie ihr Brot selbst verdienen können, und meine liebe Mutter soll keine Not drücken, wenn mir Gott die Gesundheit wieder schenkt; ich kann ja entbehren. Das Herz wußte es ja schon lange, und der Körper wird es lernen!“ Dann verfiel sie in Träumereien; sie mußte zurückdenken an ihre Jugendzeit. Freilich war dieser Traum kurz. Mit 18 Jahren wurde sie ja schon verheiratet, und seither war sie einsam. Bei ihrer Tante Luise war es allerdings schön gewesen, wenn sie den Ferien ihrer Kindheit und später ihrer Institutszeit dort verbrachte. Die Tante hatte sie immer verhätschelt; sie mußte lachen, wenn sie an die vielen gefüllten Bonbons dachte und an den perlenden Champagner. Es muß sein, liebes Kind, er stärkt die Nerven; Du bist oft so nervös,“ pflegte die Tante zu sagen während der letzten Ferien, die sie dort verbrachte. Natürlich, die gute Tante wußte nicht warum. Sie machte ja immer ihr Mittagsschläschen, ohne das es, wie sie behauptete, nicht auskommen sei. Freilich mußte sie dann immer auch auf den Sopha liegen und ein Buch zur Hand nehmen; aber dies geschah nur, bis die Tante im Nebenzimmer verschwunden war. Dann lief sie vor ihren Spiegel und ordnete ihr widerwilliges Haar. Und nun rasch ans

Fenster! Hätte die Tante den schmucken Reiter gesehen in seiner schönen Uniform, der ihre Richte so liebenswürdig grüßte und sein Pferd drei bis viermal auf- und abtanzeln ließ, sie würde freilich bald die Nervosität ihrer Richte begriffen haben. Einmal wäre die Tante bald dahintergekommen. Zum Glück aber besaß sie mehr Geistesgegenwart als er; zum Glück oder Unglück wie man es nehmen wollte. Sie wurde in ihrem Gedankengange durchs Zimmermädchen unterbrochen, das den Baron Höllwarth meldete, der sich nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen wolle.

„Führen Sie den Herrn herein!“ befahl sie. Es war ihr angenehm, daß er kam, obwohl sie sich noch recht elend fühlte. Nur jetzt nicht allein sein mit ihren Gedanken!

Ein paar Minuten später trat der Baron ein, nicht ohne Herzklopfen. Der sonst so gewandte Weltmann war in diesem Moment so befangen, daß er wohl keine glänzende Rolle gespielt hätte, hätte ihm die Gräfin nicht über die Verlegenheit weggeholfen, indem sie ihm beide Hände entgegenstreckte und so weit es ihre Schwäche gestattete, sich vom Ruhebank aufrichtete.

„Empfangen Sie, lieber Baron, meinen innigsten Dank; ich weiß von Dr. Venger, daß Sie mein Lebensretter sind, und wenn Ihnen eine schwache Frau einmal im Leben nützen kann, so bitte ich, daß Sie meine Hilfe nicht verschmähen.“ Es lag in diesen Worten so viel Innigkeit und Wärme, daß sie wohl im Stande waren den Mut eines Mannes zu heben, selbst wenn er weniger leidenschaftlich und selbstbewußt gewesen wäre als Höllwarth. Warm drückte er ihre Hand und führte sie an seine Lippen.

„Bitte, gnädige Frau, danken Sie nicht mir; was ich gethan habe, hätte jeder andere auch gethan. Das ist nicht mehr als Menschenpflicht; und nichts lag mir ferner als diesen Dank zu holen. Der Besuch galt lediglich ihrer Person, gnädige Frau, da ich mich gerne selbst einmal von den Fortschritten Ihrer Gesundheit überzeugen wollte.“ „Denn“ fügte er noch hinzu, „Dr. Venger gab damals so wenig Hoffnung. Im übrigen wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie meine unbedeutende Hilfeleistung mit keinem Wort mehr berühren würden.“

Die Gräfin wußte nicht, warum der Unfall dem Baron so peinlich war und daß er von dem Unglück, das sie betroffen, die eigentliche Ursache war; daß sein Hund es gewesen, der das Wild aufgejagt hatte, das ihr so verhängnisvoll wurde. Sie wußte nur von Dr. Venger, daß Höllwarth ihr Lebensretter war, und daß er den wärmsten Anteil an ihrem Schicksal nahm und daß er einen guten Charakter besitze. Das war für sie genug, ihn zu achten. Was dachte sie dabei an Gefahr, die für sie hieraus entstehen könnte? Und wie wohl that ihr der warme Anteil, den er an ihr, der Fremden nahm! Deshalb

plauderte sie harmlos und freundlich mit ihm wie mit einem alten Bekannten.

Nachdem der Baron kurze Zeit dagesewesen war, kam der alte Doktor und war nicht wenig erstaunt, als er die Kranke im Salon traf. Zwar fand er sie viel kräftiger als in den letzten Tagen, hat sie aber dennoch, so bald als möglich zur Ruhe zu gehen, da Ueberanstrengung ihr ja nur schaden könne. Beim Abschied, der bald erfolgte, erbat sich der Baron die Erlaubnis, sich bald wieder nach dem Befinden der Gräfin erkundigen zu dürfen.

„Sie werden jederzeit ein gerne gesehener Gast in Elpendorf sein,“ hatte diese erwidert, und voll Seligkeit ging der junge Mann von dannen, während der Arzt heftig erschrocken bei dieser Einladung. „Das fehlt noch,“ murmelte er zwischen den Zähnen, „um das Unglück voll zu machen.“

Als der Baron ihr dann die Hand zum Abschied reichte, flüsterte er diesem ins Ohr: „Machen Sie mir keine Dummheit; ich meine es gut mit Ihnen.“ Dann gab er dem Kutscher einen Wink, und fort rollte sein Wagen; er wollte einem zweiten Zornesausbruch des Barons entgehen und doch war die Warung notwendig gewesen. Betrübt fuhr er seiner Wohnung zu. „Sollte ihn das gleiche Verhängnis treffen wie Dich,“ seufzte er, „und durch eigene Schuld? Aber willst Du ihm vielleicht einen Vorwurf machen? Wessen Blut rollt in seinen Adern? Willst Du nicht an Deine eigene Vergangenheit denken? O, dieses Elpendorf, wie verhängnisvoll ist es für unsern Namen! Muß er denn wirklich in Schande untergehen? Erschüttert warf er sich in die Polster zurück, während er lange Zeit die Hand vors Gesicht hielt. „O, wenn ich es ändern könnte! Aber bekennen, in weichen Haaren bekennen, das ist schwer!“ Wie gebrochen lag der alte Mann da; wer ihn so sah, hätte wohl kaum den energischen Arzt wieder erkannt. Erst nach langer Zeit richtete er sich aus seiner gebeugten Stellung auf. „Es muß etwas geschehen,“ murmelte er, „und wenn ich zum Aeußersten schreiten müßte! Gleichviel, es ist meine heiligste Pflicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Bremen, 15. Jan. Ein seltsames Rätsel wird vor dem hiesigen Schwurgericht enthüllt. Ein gebildeter Mann von gutem Herkommen hat während eines Zeitraums von etwa 9 Jahren ohne Ahnung der Geschädigten fast 2 Millionen Mark unterschlagen und diese Summe seiner um 15 Jahre älteren Geliebten, einer geschiedenen Ehefrau, geopfert, und zwar in einer Weise, daß das Geld durch geschäftliche Mißgriffe der Geliebten, der Inhaberin eines Konfektionsgeschäfts, in die Hände von Händlern überging oder aber zur Hälfte an das Publikum verschenkt wurde. Juristen, Kaufleute und schließlich jedermann können aus diesem wunderbaren Fall nach der einen oder andern Seite



hin etwas lernen; der Kaufmann vor allem Vorsicht in der Vertrauensseligkeit. Das schuldige Paar, welches heute auf der Anklagebank erscheint, verrät in seiner äußeren Erscheinung die Schatten entschwindenden Wohllebens. Aber wie war es möglich, daß der aus Chemnitz stammende Angeklagte, der bis zu seiner Verhaftung erster Buchhalter und Kassier der hiesigen bekannten Getreidefirma Plump u. Heye war, der 36 jährige Johann Wetters, der das Patent eines Reservelieutenants besitzt und dessen das Amt eines zweiten Bürgermeisters von Chemnitz bekleidender Vater ihm eine sehr gute Erziehung zuteil werden ließ, in solcher Leidenschaft zu der aus Hamburg gebürtigen, jetzt fast 51 Jahre alten geschiedenen Ehefrau Henriette Cohn entbrannte! Er ist ein fast schön zu nennender Mann von stattlicher Erscheinung, sie eine verblühte Frau, die, nachdem sie ihren seiner Zeit zweimal in Konkurs geratenen Gatten mit zwei Kindern beschenke hatte, verschiedene zarte Verhältnisse anknüpfte. Um für des Lebens Unterhalt zu sorgen, hatte sie im Jahre 1878 ein kleines Konfektionsgeschäft und ein Pensionat für junge Herrn errichtet. In letzteres trat, als die Cohn 38 Jahre alt war, der im 24. Lebensjahre stehende Wetters ein, den gute Empfehlungen von Chemnitz aus als Buchhalter und Korrespondent in das Geschäft vom Plump u. Heye hier selbst geführt hatten. Das Verhältnis zwischen Wetters und der Cohn wurde bald ein so vertrautes, daß die Scheidung der letzteren von ihrem klägerischen Ehemann gerichtlich ausgesprochen wurde. Die späteren Versuche des Liebespaares, eine Ehe einzugehen, hatten hier, in England und selbst auf Helgoland keinen Erfolg und so lebten die beiden denn in wilder Ehe weiter. Bald schon drohte das kleine Konfektionsgeschäft der Cohn zugrunde zu gehen, und da Wetters anfänglich nur 1800 M nebst 200 M Weihnachtsgeschenk, in späteren Jahren bis 2500 M nebst 300 M Weihnachtsgeschenk und gelegentlichen Sondervergütungen von einigen hundert Mark verdiente, so konnte er aus eigener Kraft heraus seiner Geliebten nicht helfen. Auch kostete beider Privatleben sehr viel, denn fast täglich sah man sie zusammen im Theater, beide traten sehr nobel auf, und schließlich glaubten viele, daß die Cohn gut verdiene und den Wetters frei halte. Nur die Prinzipale des letzteren merkten nichts, er konnte zuerst im Jahre 1881 die Summe von 20 000 M auf die Seite bringen, denn unter seinen Händen befanden sich schließlich alle Hauptbücher und die Kasse, und da jede Kontrolle fehlte und der jährliche Umsatz sich nach vielen Millionen bezifferte, so konnte der junge Mann schließlich schalten und walten wie er wollte. Er addierte einfach falsch, entlehnte riesige Summen von den Bankiers seines Hauses, das genügenden Kredit genoss, behielt einen großen Teil des Wechselerlöses, der insgesamt jährlich oft eine Million und mehr betrug, und lebte sich schließlich in das System der Veruntreuungen hinein, sie wurden ihm zur zweiten Gewohnheit. In einzelnen Jahren unterschlug er sogar je 200 000 M und über 400 000 M, so daß er, die

Zinsen mit eingerechnet, bis zum Tage seiner anfangs März v. Js. erfolgten Verhaftung gegen 1 800 000 M veruntreut hatte. Und all dies Geld ist angeblich im Geschäfte der Cohn aufgegangen, die sich in einem großen Hause an einer der feinsten Straßen wie eine Fürstin eingerichtet hatte und hier einen märchenhaften Handel mit Konfektionswaren betrieb. Es wurde nur so in den Tag hinein gewirtschaftet, die Reisenden forderten bei der Cohn doppelt so viel als anderswo, sie feilschte nicht. Halb Bremen wallfahrte nach der Cohn, welche, wenn man sie zu nehmen verstand, moderne Damenhüte und Garnituren zu Spottpreisen fortgab. Bei großen Bazaren und Bällen lieferte sie, welche 50 junge Mädchen in Diensten hatte, die Garderoben, und wenn dann die Empfängerinnen klagten, ihre Kleiderlasse reiche nicht, so machte sie großmütig starke Abstriche. Es machte ihr Vergnügen, die Helferin in der Not spielen zu können, wie sie denn auch gegen ihre Freunde, Bekannte und Untergebene eine Freigebigkeit an den Tag legte, als verdiene sie Tausende. Geschäftsbücher wurden nicht geführt, in einem kleinen Notizbuch, das die Cohn bei sich trug, standen die Verfalltage der auf sie gezogenen Wechsel eingetragen. Wetters sorgte dann pünktlich für die Deckung der letzteren, Geld konnte er ja jederzeit aus der großen Kasse seiner Prinzipale entnehmen. Durch einen Zufall erst kamen diese dahinter, wie furchtbar sie betrogen worden waren und daß sie ihrem Hauptbanquier, der aus Coulang nie Vorhalt gemacht hatte, durch die Geld-Anleihen des Wetters für ihre Rechnung Hunderttausende schuldeten. Dem Betrüger schuldete bei der Energielosigkeit, die ihn im Laufe der Jahre durch das Schlaraffenleben und sein Verhältnis zu der Geliebten ergriffen hatte, der Mut, zu fliehen und in weiter Ferne sein Glück zu versuchen. Zeit, sich in Sicherheit zu bringen, war ihm genug gegeben gewesen. So wurde er denn schließlich im letzten März mit seiner Zuhälterin verhaftet. Letztere steht unter der Anklage der Hehlerei, bestreitet aber entschieden, von dem verbrecherischen Treiben ihres Geliebten unterrichtet gewesen zu sein. Sie behauptet, sich über die Höhe der empfangenen Gelder, da Buchungen und Bilanzen nicht gemacht wurden, nicht klar zu sein, sie habe nie darüber nachgedacht und geglaubt, daß Wetters durch Erbschaft oder durch Börsenglück ein reicher Mann geworden sei. Die Staatsanwaltschaft ist natürlich anderer Ansicht; sie hat nachzuweisen versucht, daß die Cohn niemals des Glaubens sein konnte, das für sie geopferte viele Geld sei ehrlich erworben.

Das Gericht hat den Wetters wegen Untreue und Unterschlagung in vielen Fällen mit einer Gesamtstrafe von zehn Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust, die Frau Cohn wegen gewerbmäßiger Hehlerei und einfachen Bankrott zu einer Gesamtstrafe von sieben Jahren und einem Monat Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust verurteilt.

(Glück beim Unglück.) Am 15. Jan. Abends explodierten unter entsetzlichen Getöse zwei Gaskessel der Glasgower Gasanstalt Dawsholm, die 700 Arbeiter beschäftigt. Wunderbarerweise war kein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

Dom Pedro, der Exkaiser von Brasilien, ist gegenwärtig mit der Uebersetzung von „Tausend und eine Nacht“ aus dem arabischen Original ins Portugiesische beschäftigt.

(Unter Pädagogen.) Idealist: Kinder gleichen kostbaren Edelsteinen, die erst glänzen, wenn sie geschliffen werden. Realist: „Kinder gleichen den Parkettfußböden, die erst glänzen, wenn sie gewischt werden.“

(Kasernenhosblüte.) Unteroffizier (zu den vor Frost zitternden Soldaten): „Kerls, was ist denn das für eine Wirtschaft: Ihr seid hier im Kasernenhofe und nicht in einem Bitterklub — verstanden?“

Auflösung des Silbenrätsels in Nr. 11.

- Ems
- Meter
- Irene
- Nacht
- Bate
- Alp
- Säbel
- Chor
- Hansa
- Arrak

Emin Pascha — Karl Peters.

Lösungen haben eingesandt: Wilhelm Hloß, Wilhelm Conrad, Eugen Erhardt, Eugen Enßlin, Karl Essig, Alfred Finkbeiner, Anna Mahler, Karl Meisel, Emilie Reuter, sämtl. von Neuenbürg, C. F. von Birtenfeld, Paul Braun von Höfen, Fritz Dittus und Gottfried Dittus von Obernhausen, A. Haager von Wildbad.

R ä t s e l.

Zwei Silben wunderbar vereint,
Sind ewig gram sich, ewig feind;
Kein Band ist, das die beiden hält,
Sie fliehen sich von Welt zu Welt.
Und dennoch, wen die erste plagt,
Weil sie die zweite von uns jagt,
Der schafft das Ganze gern sich an,
Bis wiederum nach kurzer Zeit
Die zweite sieget weit und breit.

Frankfurter Course vom 19. Januar 1881.

Geldsorten.	M	S
20-Frankenstücke	16.	13-
Englische Sovereigns	20.	29-
Ruß. Imperiales	16.	60-
Dutaten	9.	65-
Dollars in Gold	4.	16-

Bestellungen auf den Enzhälter
werden täglich von allen Poststellen angenommen.

Bekanntmachungen in demselben finden anerkannt wirksame Verbreitung.

Anzeige

Nr. 13.
Erscheint Dienstag, 3. im Bezirk vierteljähr.

An Neu Bekann
Die Maul- und Lengenshardt ist erl. Den 21. Januar

Oberamtspar

Es wird hiemit nis gebracht, daß Statuten in der wurde, daß nunm hörige berechtigt i Betrag von 1000 Dabei ist jedoch troffen, daß ein seine Frau und se licher Gemeinschaft Gewalt stehenden legen der Maxima berechtigt ist. Na Einlage summe wer jedoch insgesamt n summe von 1500 A die Kinder ungenom gemacht wird, daß wirkliche Ersparniß die Einlagen auf Den 20. Januar

Holz-Ver

Die Gr. Bezirke Forzheim versteiger ungen Heiligenwal, Scheiterhan
Mittwoch den 2 morgens im Rathaus in Bü Hölzer:
a. Nadelholz: 137 Leiterstangen, Kl., 150 dto. Kl., 250 dto. stüdel, 500 Rebsteden, 180 Rollen, 423 Ster Prügeln, 12 Lose Schla
b. Laubholz: 49 31 Ster buchen Prügeln, 510 b Wellen.

